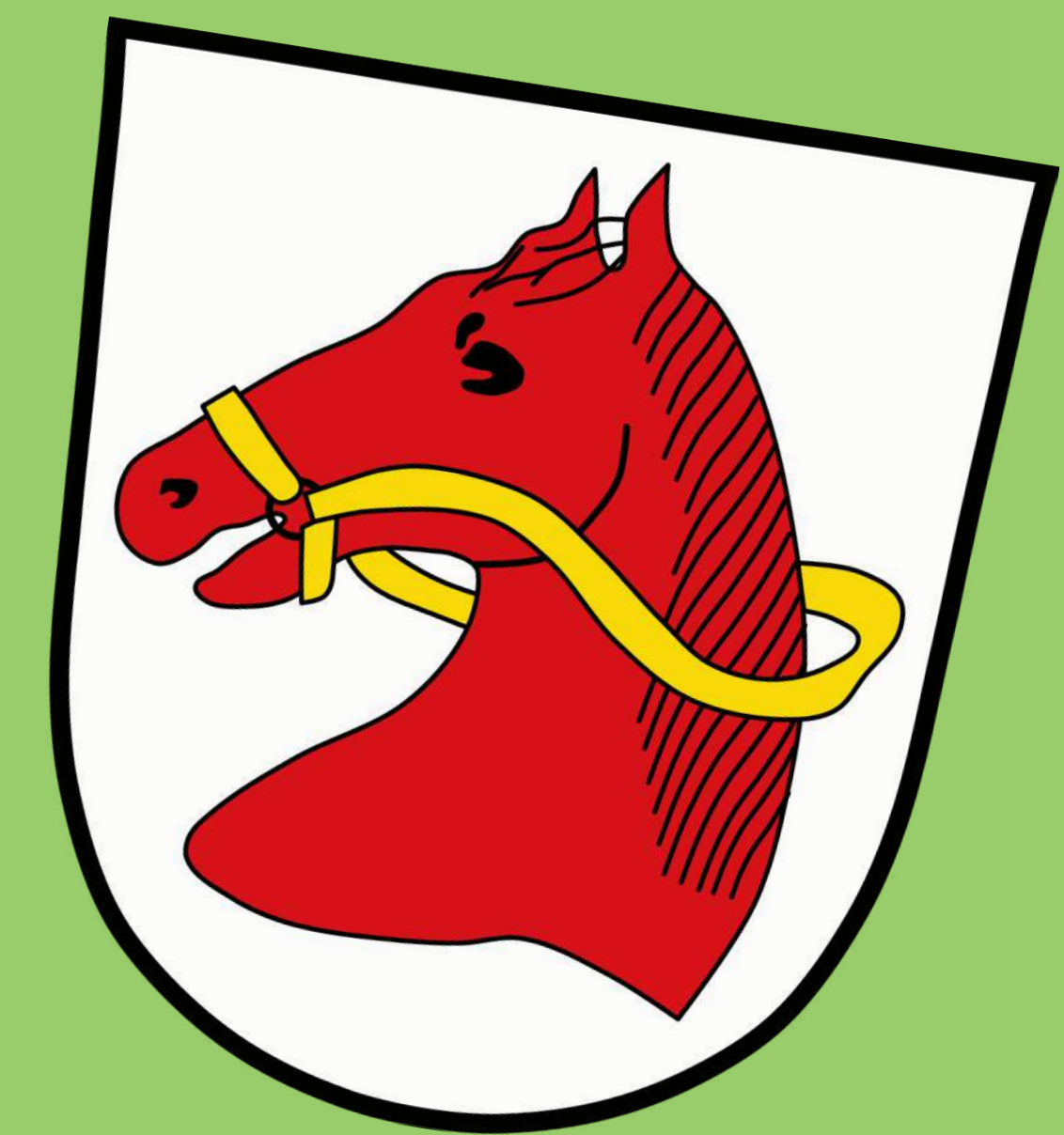


Erlebnisobstgarten Haibach

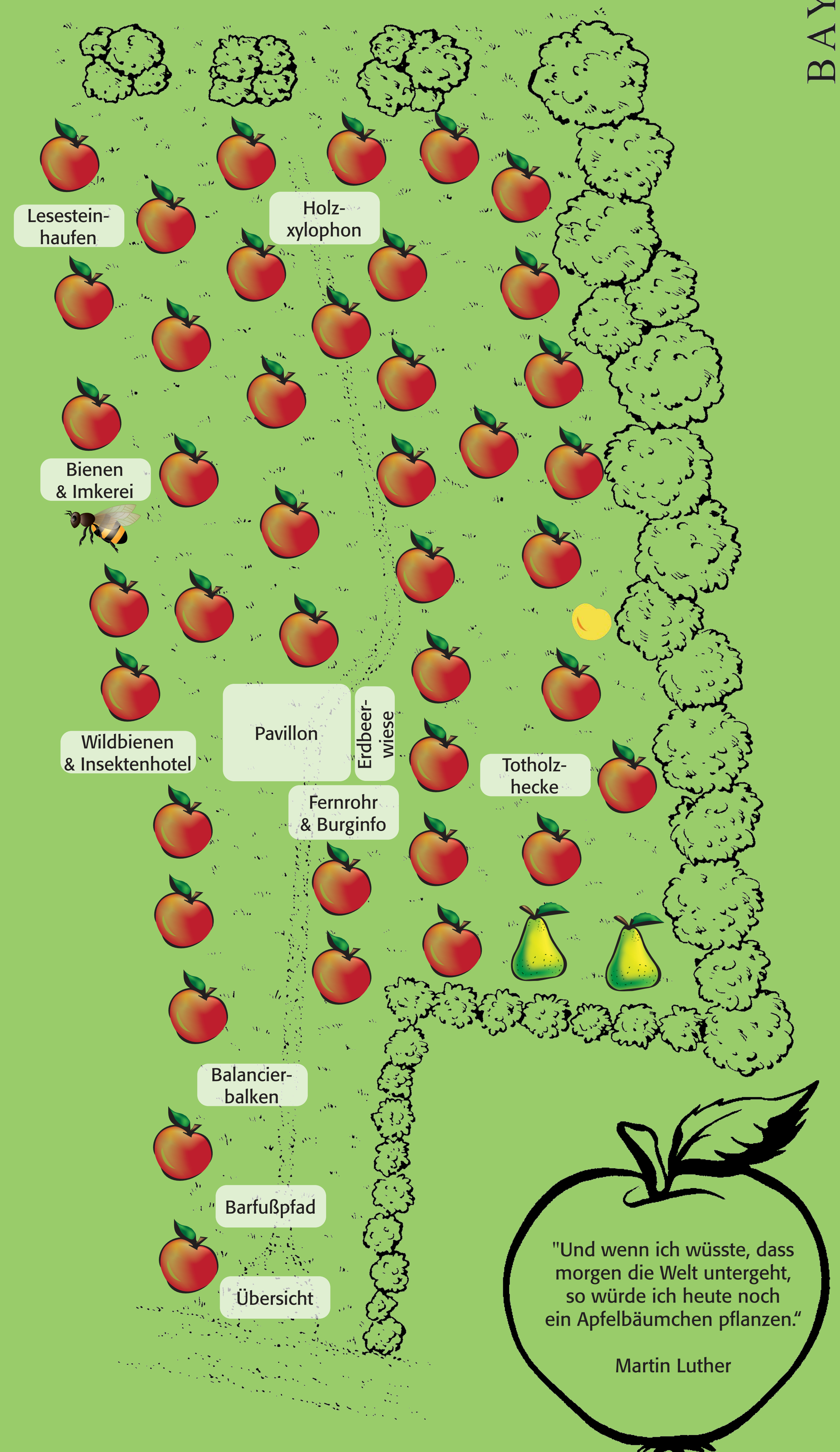


Liebe Besucherinnen und Besucher,

Sie sind herzlich eingeladen auf dem Gelände des Obstlehrgarten Haibach die heimische Natur- und Kulturlandschaft kennenzulernen und an Aktivstationen ihre Geschicklichkeit zu testen. Darüberhinaus können Sie Wissenswertes über die Burgruine Haibach erfahren. Der Weg beginnt an dieser Übersichtstafel und führt durch den gesamten Obstlehrgarten.

Der Obstanbau hat im nördlichen Landkreis Straubing-Bogen eine lange Tradition. Obstanlagen sind hier ein prägendes Element der Kulturlandschaft. Während das gewonnene Obst früher noch häufig den Speisezettel bereicherte, spielt heute vor allem die Saftbereitung wieder eine größere Rolle. Auch wird heute wieder vermehrt die Bedeutung frischen Obstes für eine gesunde Ernährung erkannt. Die Gemeinde Haibach und der Obst- und Gartenbauverein Haibach e.V. haben im Wissen um diese Tradition im Rahmen der Umsetzung des Landschaftsplanes diesen Obstlehrgarten geschaffen. Neben dem Anbau altbewährter, zum Teil in Vergessenheit geratener robuster Mostsorten werden auch neuere Züchtungen angebaut.

Anschließend sind Sie herzlich eingeladen den Naturerlebnispfad Haybeckenweg, mit Start in der Ortsmitte von Haibach und Ende an der Burgruine auf dem Hofberg, zu besichtigen.



"Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, so würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen."

Martin Luther

Honigbienen und Imkerei

Honigbiene - Die fleißige Arbeiterin

Die Honigbiene kann nur im Verband existieren und überleben. Ein Volk besteht im Winter aus etwa 20.000 Tieren, im Sommer aus etwa 50.000 Tieren.

Die Aufgaben der Arbeiterinnen im Staat sind vielfältig: Waben reinigen, neue Waben bauen, Brut betreuen, Honig zubereiten, Wächterdienst sowie das Sammeln von Pollen und Nektar.

Die Königin legt als einzige Eier, und sorgt somit für neue Generationen der Honigbiene. Innerhalb von 21 Tagen entwickeln sich die Eier zur fertigen Biene. Die männlichen Bienen heißen Drohnen. Diese dienen nur für die Begattung der Königin während des Hochzeitsfluges, danach werden sie aus dem Stock verjagt.

Honigbienen sind wichtige Bestäuber für die Nahrungsmittelproduktion der Menschen. Ein Bienenvolk bestäubt am Tag bis zu drei Millionen Obstblüten. Der Honig ist dabei eigentlich nur Beiprodukt, das vom Menschen ebenfalls gerne genutzt wird. Die natürliche Bestäubung durch Honigbienen führt zu mehr Früchten und höherer Qualität des Obstes.



Honigbiene an Blüte
© U. Stamm

Imkerei

Der aus den Waben gewonnene Honig ist eigentlich der Wintervorrat des Bienenvolks. Imker füttern als Ersatz dafür Zuckerwasser, damit das Volk im Winter nicht hungert.

Der Nektar mehrerer hundert Einzelblüten wird im Honigmagen der Bienen gesammelt. Am Stock wird der gesamte Inhalt abgegeben und von Stockbienen zu Honig verarbeitet. Durch Wasserentzug und Zugabe verschiedener Stoffe wird der Honig haltbar gemacht. Wenn er reif ist wird die gefüllte Wabe verdeckelt und kann vom Imker geerntet werden.

Der Pollen oder Blütenstaub wird über den Haarpelz der Biene aufgenommen. Danach wird er zum letzten Beinpaar ausgebürstet und in Pollenpaketen an den Außenseiten der Beine transportiert. Am Stock werden die Pakete abgestreift und von Stockbienen an die junge Brut verfüttert. Durch Verengungen an den Eingängen zum Bienenstock streifen die Bienen bereits dort einen Teil des Pollens ab. Imker können diesen dann einsammeln und als weiteres wertvolles Nahrungsmittel für den Mensch nutzen.



Bienenwabe
© E. Schwarzer

Wilde Bienen & Nisthilfen für Insekten

Wildbienen sind keine wilden Honigbienen

In Deutschland gibt es etwa 550 verschiedene Wildbienenarten. Die meisten leben nicht im Staat sondern solitär, das bedeutet jedes Weibchen baut alleine ein Nest und nur sie versorgt ihre eigene Brut. Nur wenige Wildbienenarten beispielsweise die Hummeln leben in Staaten. Wenige Arten nutzen auch die Nester anderer Arten, um dort ihren Nachwuchs einzunisten und versorgen zu lassen, deshalb nennt man sie auch Kuckucksbienen.

Für die Nistplätze sind die verschiedenen Arten auf unterschiedliche Materialien und spezielle Standorte angewiesen. Die meisten Wildbienenarten nisten in offenem Boden, zum Beispiel an Abbruchkanten. Auch hohle Pflanzenstängel, abgestorbenes Holz oder Felsen dienen als Neststandorte.

Da Wildbienenarten meist hochspezialisiert auf bestimmte Lebensräume, Nahrungsquellen oder Nistplätze sind, setzen ihnen Veränderungen sehr stark zu.

Nisthilfen für wilde Bienen und andere Insekten

Um heimischen Insekten zu helfen, werden häufig Insektenhotels aufgebaut oder gekauft. Meist enthalten diese Stroh, Fichtenzapfen oder Holzhäcksel. Das sind jedoch nur billige Füllstoffe ohne großen Nutzen.

Bei Bohrungen in Holz, sollte immer von der Rindenseite gebohrt werden. Somit werden Ausfaserungen vermieden, die die Flügel der Tiere verletzen. Auch sollte immer Hartholz verwendet werden, da weiche Hölzer leicht reißen und viel Wasser aufnehmen. Zu große Bohrungen sind für viele Arten uninteressant. Löcher mit 2 - 8 Millimeter Durchmesser sind ideal. Mit hohlen Stängel von Schilf oder Holunder ist schon einigen Arten geholfen, jedoch sollten die Abschnitte hinten immer geschlossen sein.

Generell sollte ein besonnener Platz mit einem Schutz gegen Nässe gewählt werden. Nicht zuletzt ist auch darauf zu achten, dass ein ausreichendes Wildblumenangebot in der Nähe sichergestellt ist.



Wildbiene im Bambusrohr
 © B. Grommes

Kribbelnde Füße

Barfußpfad

Der moderne Mensch lebt in einer Schrift-, Zeichen- und Bildkultur, wo wir bis zu 70 % der Informationen mit dem Sehsinn aufnehmen. Zwangsläufig verkümmern unsere anderen Sinne, zum Beispiel der Tastsinn. Während die Augen ohnehin schon informationsüberflutet sind, entgeht unseren Füßen so mancher Reiz.

Unser menschlicher Körper ist ein komplexes System. Verschiedene Zonen auf unseren Fußsohlen stehen mit bestimmten Organen in unserem Körper in Wechselbeziehung. Ein Barfußgang am frühen Morgen kann euren ganzen Körper anregen.

Reizt eure nackten Füße auf dem Barfuß-Parcour mit seinen unterschiedlichen Bodenbelägen. Es fällt euch leichter, sich auf die erspürten Eindrücke zu konzentrieren, wenn die Augen dabei geschlossen sind.

Darum: Schuhe aus und Augen zu!

Tiere sind immer barfuß unterwegs, deshalb erkennen sie die verschiedenen Untergründe in der Natur sehr gut. Wir Menschen haben das verlernt.

Nun seid ihr an der Reihe:
Wie fühlen sich die verschiedenen Materialien des Barfußpfads unter euren Füßen an?

Könnt ihr erspüren welcher Untergrund unter euren Füßen ist?



Lebendige Totholzhecke

Geschützte Hohlräume

Durch die Schichtung von Stammstücken, starken Ästen und feinen Zweigen ergibt sich eine Vielzahl kleiner Hohlräume. Diese bieten Brutmöglichkeiten, Schutz vor Fressfeinden sowie schnee- und frostfreie Zufluchtsorte im Winter. Somit stellen Totholzhaufen einen wichtigen Lebensraum für die Tierwelt dar.

Tiere wie die Spitzmaus wohnen ganzjährig darin. Vogelarten wie Zaunkönig oder Rotkehlchen nutzen den Haufen als Neststandort. Besonntes Totholz ist besonders wertvoll für Reptilien wie Eidechsen, die sich dort in der Sonne wärmen und bei Gefahr verstecken können.

Einige Arten überwintern auch im Schutz der trockenen Stämme und Äste am Boden oder in den kleineren Hohlräumen dazwischen. Unter anderem nutzen Igel, Ringelnatter und Erdkröte die geschützten Bereiche unter dem Dach aus totem Holz im Winterhalbjahr.

Anlage einer Totholzhecke

Von unten beginnend werden Stammstücke, stärkere Äste und schließlich Zweige übereinander gestapelt. Der Haufen wird sich über die Jahre verändern. Durch Vogelkot und Wind können sich neue Pflanzen in den Hohlräumen ansiedeln. Legen Sie regelmäßig neues Material nach. Um den Haufen zu begrenzen, können für seitlichen Halt Pflöcke in den Boden gerammt werden.



Zaunkönig
© S. A. Walter



Spitzmaus
© S. A. Walter



Rotkehlchen
© J. Brenner



Igel
© S. A. Walter



Ringelnatter
© A. Schumacher



Blindschleiche
© R. Reheuser



Totholzhaufen
© J. Nutt



Erdkröte
© J. Trampert

Aufgelesene Steine

Lesesteinhaufen - Geschützte Hohlräume

In manchen Wäldern, auch hier in der Gegend, verlaufen teils schnurgerade Wälle aus Steinbrocken entlang der Waldränder. Aber, warum sollte sich jemand die Mühe machen, den Waldboden zu entsteinen?



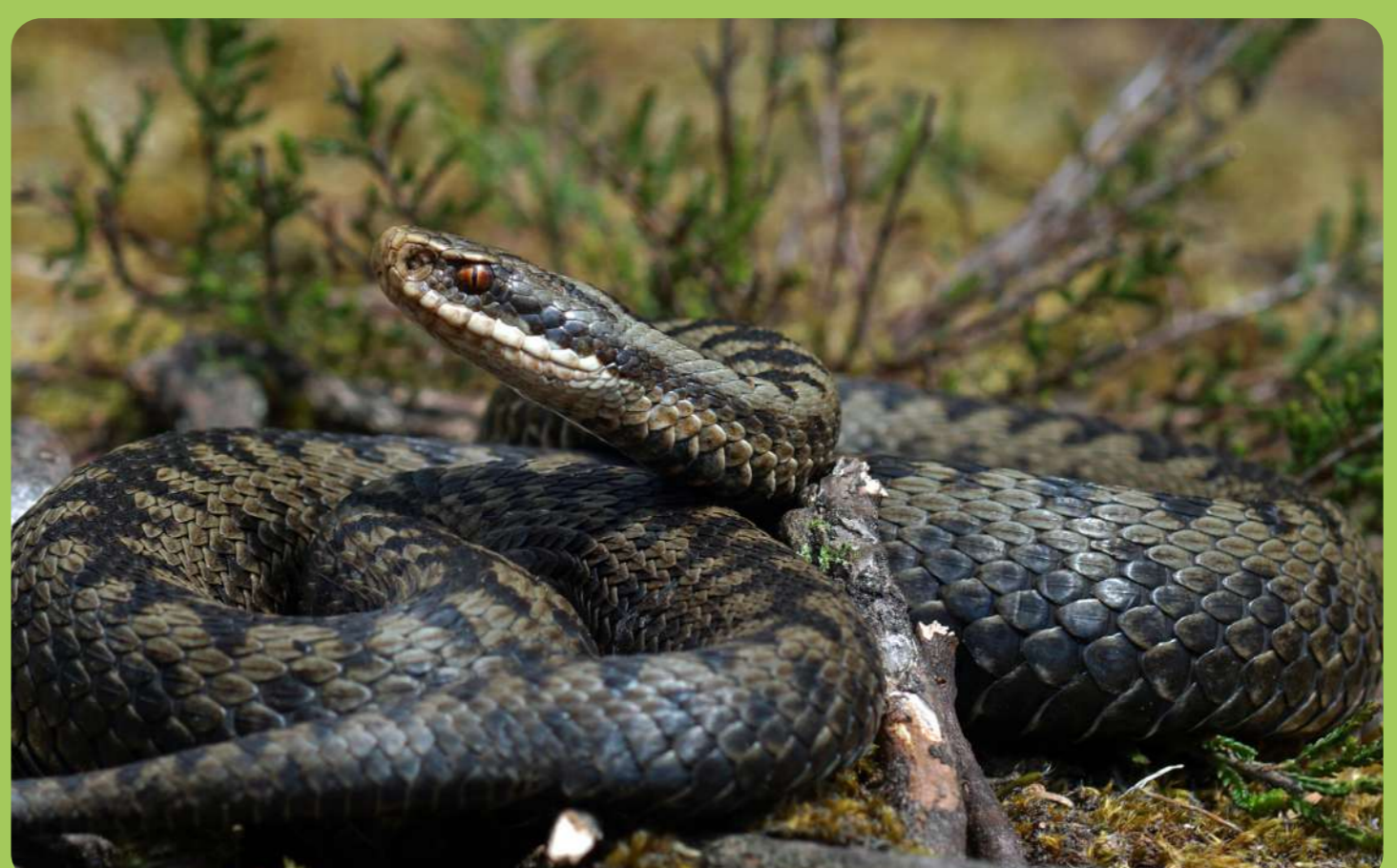
Entstanden sind die Lesesteinwälle durch die Urbarmachung des Bayerischen Waldes. Nach der Rodung des Waldes mussten die felsreichen Hänge entsteint werden, um sie landwirtschaftlich nutzen zu können. Die Felsen wurden an den Grundstücksgrenzen abgelagert.

Die Aufgabe der Ackernutzung führte zu einem Nachlassen der „Steinzufuhr“. Auf den zur Ruhe gekommenen Lesesteinwällen entwickelten sich im Lauf der Zeit artenreiche Hecken. Die hohlraumreiche Struktur bietet reichlich Verstecke, Lebens- und Nahrungsraum, für Arten wie die Kreuzotter oder die Zauneidechse.

In Bayern ist der Kreuzotterbestand bis auf einige wenige isolierte Restvorkommen zurückgegangen. Der Bayerische Wald gehört mit zu diesen verbliebenen Verbreitungsgebieten. Sie darf nicht beeinträchtigt oder verfolgt werden. Die Kreuzotter jagt hauptsächlich nach Mäusen. Aber auch Frösche, bodenbrütende Vogelarten oder Eidechsen gehören zu ihrem Beutespektrum.



Eidechsen wärmen sich gerne auf sonnigen Felsen, © D. Paulus



Kreuzotter, © S.Haase

Die Burgruine Haibach

Die Reste der ehemaligen Burg stehen auf dem Hofberg, einem Höhenrücken im Süden von Haibach. Reste der Ringmauer lassen den Umfang der ehemals beherrschenden Höhenburg erahnen. In der Mitte des Hofes haben sich Teile des Schlosswohnbaus aus dem frühen 18. Jahrhundert erhalten.

Neben der Burgruine steht ein Stallgebäude, das mehrere hundert Jahre alt ist. In diesem Gebäude befindet sich das Hofbergmuseum. Die Burgruine ist im Sommer Ort für Theateraufführungen und Treffpunkt zum Sonnwendfeuer. Von dem Hügel aus hat man eine ausgezeichnete Fernsicht.

Im Mittelalter sind hier schon im 12. Jahrhundert die Haibecken von Haibach als Dienstmannen der Grafen von

Bogen beurkundet. Mit Hermann von Haibeck starben die Haibecken 1515 aus, doch schon zuvor kam die Burg in den Besitz der Herren von Notthafft. Durch Heirat eines Fräuleins von Notthafft wurde um 1564 Albrecht von Murach Besitzer der Burg, der sie gegen Ende des 16. Jahrhunderts an Albrecht von Preu zu Findelstein verkaufte. Um 1710 erwarben sie die Herren von Ossing, denen Ende des 18. Jahrhunderts die Freiherrn von Leoprechting folgten. 1845 ging das Gut mit über 31 Tagwerken für 4591 Gulden an den Landwirt Martin Feldmayer. Schon zuvor hatte der Verfall des Gebäudes eingesetzt.

Die Reste der Ruine wurden 1986 bis 1992 durch den Förderverein gesichert. Am 7. August 2005 eröffnete das „Hofbergmuseum“.



Unter diesem QR-Code
haben Sie Kontakt mit dem
Reichsedlen von Ossing:

